

Artikel in NZZ am Sonntag vom 16.10.2011:

# Politologen kritisieren Smartvote scharf

**Unter Wissenschaftlern ist ein Streit um Online-Wahlhilfen entbrannt. Ein Forscherteam bezichtigt die Smartvote-Gründer der Scharlatanerie.**

Katharina Bracher

Eine Woche vor den eidgenössischen Wahlen freuen sich die Betreiber der Internet-Wahlhilfen über Rekordzahlen. Smartvote macht durchschnittlich 40 Prozent mehr Wahlempfehlungen als noch vor den Parlamentswahlen 2007. Laut der Wahlstudie Selects hat vor vier Jahren mehr als jeder zehnte Wähler die Plattform Smartvote als Entscheidungshilfe genutzt. Dieses Jahr werden es deutlich mehr sein, zumal auch die neue Plattform Vimentis zwischen August und Oktober bereits 52 500 Empfehlungen ausgestellt hat.

Über die wachsende Beliebtheit der Online-Entscheidungshilfen freuen sich nicht alle. «Der unkritische Umgang mit Online-Wahlhilfen wie Smartvote ist gefährlich», sagt Uwe Serdült, Abteilungsleiter im Zentrum für Demokratie Aarau. Mehrere Politologen haben in Experimenten nachgewiesen, dass bereits kleine methodische Änderungen bei der Berechnung der politischen Übereinstimmung zwischen Kandidat und Wähler zu «massiven Unterschieden» der Wahlempfehlungen führen. «Ausserdem ist der Fragenkatalog von Smartvote und Vimentis willkürlich», sagt Serdült. Seriöser wäre es, zuerst mit einer Bevölkerungsbefragung herauszufinden, welche Fragen relevant sind und das Parteienspektrum akkurat abbilden.

Serdült ist bei weitem nicht der einzige Kritiker. An einem Politologie-Kongress in Reykjavik im August musste sich Smartvote-Mitbegründer Andreas Ladner saftige Kritik anhören. Der belgische Politikwissenschaftler Stefaan Walgrave von der Universität Antwerpen griff ihn frontal an. Er bezeichnete Smartvote und Online-Wahlhilfen insgesamt als «Scharlatanerie». Die Forschergruppe um Walgrave hat im Frühling eine Studie publiziert, die gravierende methodische Mängel der Online-Wahlhilfen offenbart - Smartvote wird neben anderen ausländischen Plattformen explizit als Beispiel erwähnt. Der Hauptvorwurf: die Unausgewogenheit des Fragenkatalogs. «Die spezifische Selektion der Fragen, welche der Wahlempfehlung zugrunde liegen, hat einen starken Einfluss auf die Wahlempfehlung», schreiben die belgischen Forscher. Bereits geringfügige Änderungen im Fragenkatalog könnten die Empfehlung zugunsten der einen oder anderen Partei massiv verändern. «Man könnte auch Madame Soleil fragen, wen man wählen soll, statt eine Online-Wahlhilfe zurate zu ziehen», lautet die Schlussfolgerung der Belgier.

Smartvote lässt die Kritik kalt. «Wir sind offen für Verbesserungsvorschläge», sagt Jan Fivaz vom Projektteam. Die Ideen der belgischen Kollegen habe man miteinander diskutiert und ernsthaft geprüft. «Aufgrund der Unterschiede zwischen den Wahlsystemen der beiden Länder sind die Vorschläge für Smartvote nicht verwertbar.» Die Schweizer und die Belgier diskutierten indes weiter über mögliche Verbesserungen.

Die fehlende Eindeutigkeit irritiert nicht nur die Politologen, sondern auch manchen Nutzer von Online-Wahlhilfen. «Ich weiss nicht, was ich mit den beiden Wahlempfehlungen anfangen soll», berichtet ein Nutzer von Smartvote und Vimentis. «Bei Smartvote ist von Alternative Linke bis BDP alles dabei - Vimentis empfiehlt mir aber, fast ausschliesslich grün zu wählen.» Der Fragebogen der beiden Wahlhilfen ist zwar thematisch ähnlich strukturiert, doch die Fragen und die Antwortkategorien sind unterschiedlich. Tatsächlich zeigt die Form mancher Smartspider - also die grafische Darstellung des politischen Profils eines Kandidaten oder Wählers - deutliche Unterschiede zwischen dem Profil auf Smartvote oder Vimentis. Bei

Smartvote fällt etwa das Profil der Zürcher CVP-Nationalrätin Kathy Riklin deutlich umweltfreundlicher, gesellschaftskonservativer und weniger wirtschaftsliberal als bei Vimentis aus (vgl. Grafik).

Eine Horrorvorstellung für die Kritiker der Online-Wahlhilfen ist das Vorhaben von Andreas Ladner, Smartvote mit E-Voting zu verbinden. Dabei könnte die Wahlempfehlung direkt in einen elektronischen Stimmzettel eingetragen und in eine virtuelle Urne geworfen werden. «Das wäre meiner Meinung nach skandalös», sagt Uwe Serdült.